

## Die Kalkgrube

Ältere Rönsahler können davon noch berichten, von dem großen Loch am Ortsende von Rönsahl, an der Ecke Hauptstraße / Feldhofer Weg. Dieses große Loch wurde verfüllt, bevor man dort das Haus von Ackermann baute. Der Bauschutt der alten Schule an der Kirchstraße kam hinein und das war noch nicht genug. Immer wieder ruschte es nach. Aber was hatte es mit diesem Loch auf sich? Wie war es entstanden?

In der Reisebeschreibung von 1798-99 von dem in Meinerzhagen geborenen Arzt, Pfarrer und Universalgelehrten Johann Christoph Friedrich Bährens (1765 – 1833), abgedruckt in dem Westphälischen Magazin, Geographisch-statistische Beschreibung der Grafsch. Märkischen Dörfer, finden wir folgendes: „ Die ehemaligen Gewerbe sind zum Theil eingegangen und die noch in Betrieb gesetzt werden könnten, sind mit zu viel Schwierigkeiten verbunden. So ist z. B. ehemdem Kalk gegraben; er liegt aber zu tief, als daß er mit Nutzen gefördert werden könnte. Beim Oehl wurde ein Versuch gemacht, welchen man aber wieder aufgeben mußte. ...“

Dass in Ohl ein Kalksteinbruch war und dort sogar eine Kalkbrennerei betrieben wurde, darüber wurde bereits in dem Mühlen-Echo Nr. 50 in dem Bericht über Schliepers Kuhle geschrieben. In diesem Bericht wurde ausführlich über die Entstehung und das Vorkommen von Kalkgestein in unserer Heimat berichtet, ebenso dessen Verarbeitung und Verwendung. Diesen Bericht kann man auch auf der Homepage „Mittendrin in Rönsahl“ unter [www.roensahl.de](http://www.roensahl.de) , - Mühlenecho – Verborgten im Untergrund – Schliepers Kuhle nachlesen. Nun ist es so, dass es über den Kalkabbau in Schliepers Kuhle erste Nachrichten ab 1838 gibt. Damals kam ein Arbeiter dort ums Leben. Möglicherweise war zu der Zeit, als Bährens die hiesige Gegend bereiste und seine Aufzeichnungen dazu machte, noch keinen regelmäßigen Steinbruchbetrieb in Schliepers Kuhle. Vielleicht befand sich aber der Ort, an dem der von Bährens erwähnte Versuch „beim Oehl“ stattfand, noch an einer anderen Stelle. Wir wissen es nicht.

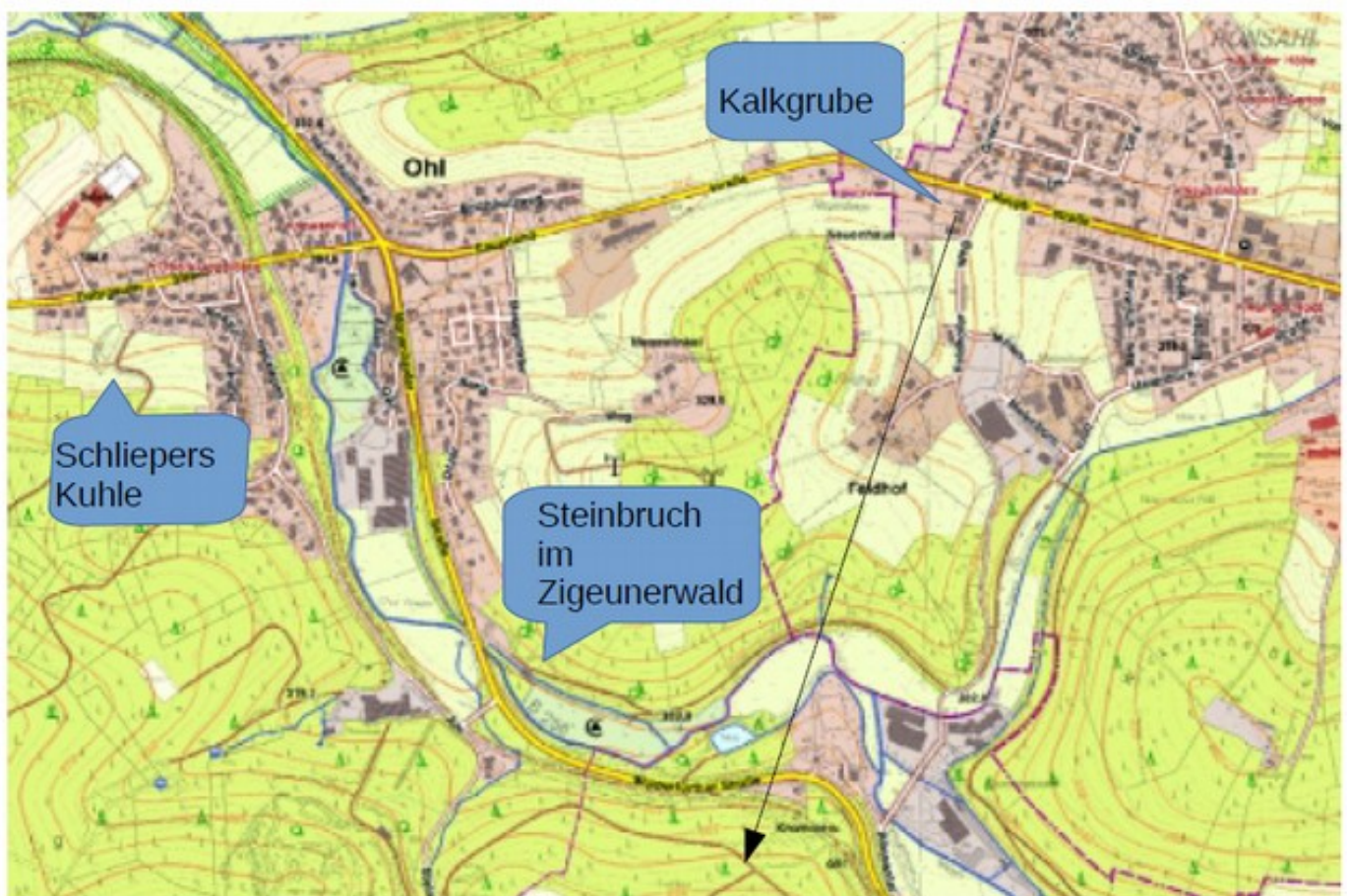
Nun gibt es aber noch andere Hinweise, nämlich dass im „Zigeunerwald“ ein Bergwerk gewesen sein soll. Dieses hatte demnach seinen Eingang in der Einbuchtung, bevor der Weg von Krommenohl durch den „Zigeunerwald“ die Bundesstraße von Marienheide nach Ohl erreicht. Es ist sogar von einem dort arbeitenden Grubenpferd die Rede. Später hatte man diesen Eingang verfüllt. Heute kann man noch in dieser Einbuchtung die freigelegten Felswände und davor abgekippte Erdmaterialien erkennen. Was mag dort gewesen sein? Es sind keine weiteren Informationen über einen bergmännischen Abbau überliefert. Ein weiterer Hinweis ist die Tatsache, dass bei einer Brunnen-Bohrung am Feldhof in einen tiefliegenden Hohlraum gebort wurde. Und noch einen Hinweis gibt es: Alten Erzählungen nach soll es von dem Loch unter Ackermanns Haus eine Verbindung bis nach Gimborn geben. In einem Zeitungsbericht aus dem Jahr 1952 wird davon berichtet. Dieser ist in dem Buch „Gimborn und seine Geschichte“ von Hans-Jochen Baudach abgedruckt. Er steht dort in dem Kapitel über die Herkunft der Schlossquelle und im Zusammenhang mit dem Rätsel der überaus starken Quelle, die in einer Grotte unterhalb des Gimborner Schlosses entspringt. Die Überschrift des Zeitungsberichtes lautete „Eine Reise ins Homburgische vor 150 Jahren – Was Pastor Schwager zu berichten weiß – Das Geheimnis der starken Quelle und das Experiment mit dem Häckerling“. Der Berichterstatter begann so: „ Seit langem rätseln Wasserfachleute und Geologen um den Ursprung der erstaunlich ergiebigen Gimborner Schloßquelle herum. Sie speist den Gimbach mit täglich rund 3000 cbm Wasser. Der nachstehende Reisebericht aus dem Jahre 1802 gibt einen wertvollen Hinweis, wenn nicht gar den Schlüssel zur Lösung dieses Problems.“ Soweit die Einleitung. Danach folgt der Bericht über den Reiseverlauf des Pastors Schwagers, worin schließlich der Berichterstatter auf den Punkt kommt: „ Pastor Forstmann aus Gummersbach begleitete ihn bis Gimborn. Hier sah er noch einmal das ihm wohlvertraute Schoß. Gleich neben dem Schloß stand ein Wohnhaus, „Zum Sprunge“ oder „Auf dem Sprunge“ genannt. Denn unter einem Teil des Hauses entsprang eine so

starke Quelle, daß sie gleich eine Mühle und einen Hammer trieb. Vorher hatte sie auch noch eine Pulvermühle getrieben, die in Schwagers Jugend in die Luft geflogen war. In der Gegend von Rönsahl sollte sich, so hieß es, ein Bach unter der Erde verlieren. Man wußte vormals nicht, wohin er auf seinem unterirdischen Gang gehe, so wenig die Gimborner wußten, woher ihr Bach kam. Da schüttete man in Rönsahl Häckerling (Häcksel) in den Bach, in Gimborn kam Häckerling zum Vorschein, und nun kannte man die Geschichte des „Sprunges“. So hatte Schwager es in seiner Jugend erzählen hören.“ Eine interessante Theorie. Sollte es tatsächlich diese unterirdische Verbindung geben? Immerhin ist das Schloss Gimborn von dem „Loch“ in Rönsahl 6 km Luftlinie entfernt. Aber sowohl rund um Gimborn gab es ergiebige Kalksteinbrüche, teilweise mit Höhlen, als auch bei Ohl und Rönsahl. Die Höhle in Schliepers Kuhle wurde nicht vollständig erforscht, bevor sie unzugänglich gemacht wurde (siehe Bericht im Mühlen-Echo Nr. 50 und [www.roensahl.de](http://www.roensahl.de)). Es dürfte nicht abwegig sein, zu vermuten, dass durch das Kalkvorkommen weitverzweigte Höhlensysteme existieren. Möglicherweise war sogar das „Bergwerk“ im Zigeunerwald der Zugang zu einer Karsthöhle, die unter dem Feldhof her bis zum Loch unter Ackermanns Haus reichte.

Regina Marcus, im Februar 2016

Quellen:

Buch „Gimborn und seine Geschichte“ von Hans-Joachim Baudach, St.-Sebastianus  
Schützenbruderschaft Gimborn  
Informationen von Horst Becker  
Bericht im Mühlen-Echo Nr. 50



Pfeil in Richtung Gimborn = 6 km  
Geobasis NRW 2016, TIM-online